

(SWR2 / 27.10.2007)

## WAS WILL DENN DIESE GRUNDEL HIER ?

### Neozoen und Neophyten in Rheinland-Pfalz

(von Lutz Neitzert)



Musik : "An der schönen, blauen DONAU" & "Warum ist es am RHEIN so schön"

"Illegale Einwanderer unter Wasser! Fischart aus Donauebiet breitet sich im Rhein nach Norden aus. Erstmals auch in der Region Koblenz gefangen." Vom Schwarzen Meer über Ungarn und Österreich führt ihre Route. Unter Wasser schleicht es sich ein, ein kleines unscheinbares Fischchen mit dem harmlos klingenden Namen MARMORIERTE GRUNDEL !"

Mit dieser besorgten Meldung schreckte die Koblenzer Rhein-Zeitung vor einigen Jahren ihre Leser auf. Und mit der Grundel waren auch noch die ZÄHRTE, der WEISSFLOSSENGRÜNDLING und viele viele andere Eindringlinge entdeckt worden.

Sie alle kamen über den neu eröffneten *Rhein-Main-Donau-Kanal*. Und erreichten *Vater Rhein*, als dieser in seinem Bett gerade siech darniederlag.

"In einem Chemielager des Schweizer Konzerns Sandoz in Basel ist in der vergangenen Nacht ein Großbrand ausgebrochen. Die Nachrichten brachten es ja auch schon mehrfach. In der Grenzstadt und in den umliegenden Gegenden führte das zu einem Teilkatastrophenalarm und auch bei uns, auf deutscher Seite wurden Vorkehrungsmaßnahmen getroffen. Frage zunächst an meinen Baseler Kollegen Andreas Müller, den ich jetzt nur telefonisch erreiche: Was ist bei Sandoz passiert, welche Substanzen sind da eigentlich in Brand geraten? / Ja um 20 Minuten nach 12.00 ist der

**Brand ausgebrochen in einer Lagerhalle. [...] Die Stoffe, die da bei der Verbrennung losgegangen sind, sind vor allem Schwefeldioxyde, Stickoxyde, Phosphorsäure und ein Nebenprodukt, ein Schwefelnebenprodukt mit Namen Merkaptan, das auch ganz fürchterlich gestunken hat und auch jetzt noch ist Basel ganz eingehüllt von dieser stinkigen Schwefelwolke !"**

**Erster November 1986. Es brennt im Schweizer Chemiewerk "Sandoz".**

**Eine Katastrophe, in deren Folge fast die gesamte Rheinflauna ihr Leben ließ.**

**"...Ich habe vorhin erfahren, dass durch das Löschwasser, das verwendet wurde, um diesen Brand unter Kontrolle zu bringen, auch chemische Substanzen, Schwefelverbindungen genauer gesagt in den Rhein gelangt sind. Wissen Sie etwas davon? / Ja wir haben das auch gehört, das wird noch untersucht !"**

**Als dann kurze Zeit später eben jener neue Kanal freigegeben wurde, da fanden Spezies aus dem Süden ein fast unbewohntes Terrain vor, in dem sie sich weitgehend ungehindert ausbreiten konnten.**

**Und aus Richtung Norden kam es - im wahrsten Sinne des Wortes - noch viel, viel dicker: Die ersten CHINESISCHEN WOLLHANDKRABBen tauchten auf, ärgerten Angler, bescherten Schwimmern traumatische Begegnungen und begeisterten mandeläugige Feinschmecker.**



**Und wieder waren Reporter vor Ort.**

**"Dichter Pelz an den Scheren, bis zu 30 Zentimeter lange Beine. Ein optisch besonders eindrucksvoller Neubürger ist die chinesische Wollhandkrabbe. Übers Ballastwasser der Schiffe ist sie nach Europa gelangt. In der Elbe ist sie schon so stark vertreten, daß sie dort gefangen und an China-Restaurants verkauft wird. Verquere Welt!"**

**Auf einer Internetseite für Sportangler kürte man derweil - mitleidlos - das beste Rezept: "Gut gesalzenes Wasser zum Kochen bringen – die Krebse hineinwerfen. Nach etwa 15 Minuten färben sie sich rot und sind gar. Das Fleisch aus dem Panzer**

herauslösen, kleinschneiden und mit Zitronenmayonnaise vermengen. Anrichten auf frischem Toast! Mmmh!!!"

Dies wiederum inspirierte offenbar auch einen alten Rheinfischer vom "Kühkopf". Er hatte darüber hinaus auch noch aus vermeintlich gut unterrichteter Quelle gehört, daß die Chinesen die Wollhandkrabbe nicht nur für *die* Stäbchen haben möchten – Sie hätten sie auch als eine Art natürliches "Viagra" in Gebrauch. Über den Erfolg der daraus resultierenden Geschäftsidee ist uns leider nichts bekannt.

Ein verwandtes, etwas zierlicheres Krustentier gilt auch hierzulande schon seit je her als hoch geschätzte Delikatesse (und findet sich übrigens - neben der Morchel - auch im Originalrezept als unverzichtbare Zutat fürs "Leipziger Allerlei") - der *Edelkrebs*. Sein Bestand wurde jedoch immer wieder durch eine Pilzkrankheit, die *Krebspest*, dezimiert. Und da kam man, Ende des 19. Jahrhunderts, auf die Idee, der Population durch den Import AMERIKANISCHER FLUSSKREBSE etwas aufzuhelfen. Ein weiteres Mal sollte sich zeigen, daß die Natur viel komplizierter ist, als es die Liebhaber von Patentrezepten glauben wollen. Der *Amerikaner* war tatsächlich immun gegen die Krebspest. Aber gerade, weil er das war, verbreitete sich durch ihn als Überträger der Erreger auch noch bis - fast - ins letzte Bächlein. Heute steht deshalb die einheimische Spezies ganz oben auf der *Roten Liste* und ist beinahe verschwunden. Nur zurückgezogen in den Oberläufen durch natürliche Barrieren abgeschotteter Gewässer haben einzelne Exemplare überlebt. In einigen Seitentälern der Mosel und des Mittelrheins hat sich daneben auch noch ein anderer Leidensgenosse in letzten Refugien verschanzt: der *Steinkrebs*.

**Definition:** Als Neophyten oder Neozoen gelten solche Tiere und Pflanzen, die nach 1492, nach der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus also und damit seit Beginn der Globalisierung, durch menschliche Mithilfe aus ihrem angestammten Territorium in andere Weltgegenden übersiedeln konnten.

Die ersten Nutznießer der neuen Mobilität waren demnach also die KARTOFFEL, der MAIS und die TOMATE. Und das erste amerikanische Gehölz auf hiesigem Boden soll ausgerechnet ein THUJA-Strauch gewesen sein.

### **Apropos Kochtopf!**

**An der Mündung der Ahr, in Sinzig, da gibt es einen französischen Meisterkoch mit einem schmackhaften Faible für Wildkräuter. Jean Marie Dumaine bringt auch so manchen Neophyt auf seine Speisekarte und auf die Gabeln der Gourmets.**

**Zum Beispiel einen Einwanderer aus Nordamerika, der seit einiger Zeit unsere Straßenränder schmückt:**



**"Die KANADISCHE GOLDRUTE, das ist eine typische Frühlingspflanze, die man ungefähr 15 cm lang ernten sollte. Dann ist sie noch zart. Das ist in dem Stadium, wo man die noch mit den Fingern brechen kann. Und dann kann man diese Außenrinde abziehen, mit den Fingern - wie ein kleiner Spargel. Die sieht aus wie ein goldenes Feuerwerk, wenn sie im Sommer blüht im August - und ist oft in vielen Blumenläden als Zugabe für einen Blumenstrauß benutzt. Die Blätter haben eine pfirsichförmige Form. Und natürlich - wenn sie ganz klein - wenn die Blätter so 3, 4, cm haben - die könnte man blanchieren und dann wie ein Spinat - als Gemüse dünsten oder für einen Auflauf nehmen. Aber schön sind die Stengel abgezogen, in ein bißchen Olivenöl, ein bißchen Zitronensaft, vielleicht etwas gehobelten Parmesan – ganz leicht gedünstet oder roh - das schmeckt traumhaft. Ich meine, die Goldrute kennt man aus der Homöopathie - für Nierenbeschwerden zum Beispiel, gegen Nierenstein – die soll helfen. Daher ist sie auch sehr verbreitet, in der Apotheke kennt man die schon !"**

**Und dort wird sie übrigens auch antibiotikamüden Patientinnen mit Blasenentzündung aufs wärmste empfohlen.**

**Neben der GOLDRUTE wurden viele andere Neophyten von Imkern als Bienenweiden ausgesät: etwa der RIESENBÄRENKLAU und die KALIFORNISCHE PHACELIA, das blaue "Büschelschön".**

Mit einigen Neubürgern hat man längst Frieden geschlossen. Den FASAN etwa - einst ein Schaustück in fürstlichen "Fasanerien" - empfindet niemand mehr als einen Exoten. Oder im Pflanzenreich die sonnenblumenähnliche Süßkartoffel TOPINAMBUR, die "Moselblume" aus den Anden, die vor allem als Rohstoff für gute Schnäpse die Sympathien der Bevölkerung gewinnen konnte.



Zumeist aber gibt es Ärger - großen Ärger !

"Gut, man kann natürlich auch sagen, heute mit den Medien, die sind natürlich für Katastrophenmeldungen immer - im *Sommerloch* dann sowieso - immer zu haben !" - so kommentiert der Ludwigshafener Biologe Johannes Mazomeit die Medienauftritte seiner Forschungsobjekte -

"Alles, was mit Katastrophen zusammenhängt oder mit Bedrohungen, das findet natürlich eine andere Resonanz, als wenn man da irgendeine harmlose Pflanze darstellt."

Doch immerhin wird in Presse, Funk und Fernsehen alljährlich auch aufgerufen zum Feldzug gegen einen ungebetenen Doldenträger: den RIESENBÄRENKLAU, die HERKULESSTAUDE:



**"Schön und imposant stehen sie in den Gärten und an den Strassen und Bächen. Ihre großen weißen Blüten lassen ihre Gefährlichkeit kaum erahnen. Wer mit ihnen in Berührung kommt, muß mit Verbrennungen rechnen. Und innerhalb weniger Jahre kann aus einer einzigen Pflanze ein ganzes Heer der Riesen entstehen !"**

**Wirklich ein schönes Sujet für einen ökologisch-apokalyptischen Song. Das dachten sich offenbar auch die Briten Phil Collins und Peter Gabriel, als sie 1971 in der Frühstückszeitung (vermutlich bei Pfefferminztee und Porridge) die Horrormeldung lasen, von jenen Kindern, die die giftigen Stengel als Pusterohre benutzt hatten.**

**Sie wälzten pflanzenkundliche Fachliteratur und schließlich vertonte *Genesis* die wahre Geschichte des Riesenbärenklaus. Seine Entführung aus dem Kaukasus durch einen englischen Botaniker und seine Flucht aus den botanischen Gärten des Königreichs.**

**Musik: GENESIS "The Return of the Giant Hogweed"**

**("Turn and run! Nothing can stop them! Around every river and canal their power is growing. Stamp them out! We must destroy them! They infiltrate each city with their thick dark warning odour. They are invincible! They seem immune to all our herbicidal battering!")**

**"Kehr um und lauf' / Nichts kann sie aufhalten / Entlang der Flüsse und Kanäle wächst ihre Macht / Zerstampfe sie / Wir müssen sie zerstören / Unsere Städte infizieren sie mit ihrem schweren unheilverkündenden Gestank / Unbesiegbar scheinen sie / Und immun sind sie gegen alle Herbizide !"**

**So mancher Reporter steigert sich seither in einen verbalen Furor.**

**"Die sicherste Methode, der Pflanze den Garaus zu machen, ist das Ausgraben der Wurzeln. Kleine Äste und Blätter können bis zum Beginn der Blüte geschreddert werden. Gelingt es, die Samenreifung durch Mähen zu verhindern, so ist aber auch das noch kein Sieg. Leider läßt sich der Riese auch nicht einfach so abstechen. Zieht man zu spät in den Kampf gegen die Staude, hilft nur das Abschlagen der Dolden. Es wird jedoch trotz allem immer wieder Einzelpflanzen geben, die erneut versuchen werden, den Garten zurückzuerobern !"**

**"Der Riesenbärenklau hat ein sehr großes negative Image - kann man sagen. Natürlich nicht ohne Grund, aber find ich manchmal übertrieben. Das Problem ist, wenn man an diese Pflanze geht bei Sonne, die Pflanzensaft sind phototoxisch, und dann bekommt man Verbrennungen auf der Haut. Deshalb sollte man in keinem Fall zu dem**

Riesenbärenklau bei Sonne gehen - das heißt nur bei Regenwetter und dann nur mit Schutzhandschuhen drangehen," empfiehlt Jean Marie Dumaine.

Übrigens: Daß chemisch exakt der selbe Giftstoff auch in einem heimischen Doppelgänger der Herkulesstaude, der Engelwurz nämlich, vorkommt, das wird geflissentlich unterschlagen. Aber die hat ja auch einen - lateinisch so harmlos - *katholischen* Namen: "Angelica Archangelica" - also Engel und sogar Erzengel sind bei ihr mit im Spiel. Da kann die doch nicht so böse sein wie der hinterhältige Riesenbärenklau. Und grün kandierte findet sie sich ja sogar im weihnachtlichen Christstollen - was wiederum unseren französischen Koch in Sinzig dazu inspirierte, den Riesenbärenklau doch einfach einmal in gleicher Weise zu verarbeiten – und zu essen. "Wenn die Pflanze jung ist und zubereitet ist, ist das *Furanocumarin* , die drin ist, ist über 60 Grad zerstört - und das kann man sehr schön als Gemüse oder kandierte - mit Zucker - wie die Engelwurz – benutzen – für Dessert, zum Eis oder im Mürbeteigkuchen - wie kandierte Früchte. Das kann man auch wie Bleichsellerie benutzen - zum Beispiel mit so ner Käsecreme überbacken - als *Fingerfood*. Nur aufpassen mit dem Ernten. Ich meine, der vermehrt sich sehr stark und nimmt schnell überhand in der Natur und daher ist er ziemlich unbeliebt. Und er wird mit sehr viel Aufwand jedes Jahr vernichtet. Mein Rat an Sie: Kochen Sie den! Dann haben wir vielleicht weniger Probleme mit der Umwelt !"

In Deutschland geriet – neben den Botanikern und Hobbygärtnern - eine andere Bevölkerungsgruppe in Verdacht.

"Haben die Imker denn die ätzenden Folgen nicht bedacht, als sie zur Ausbreitung der monströsen Giftpflanze beitrugen und die Herkulesstaude als ergiebige Bienenweide anbauten? Das Fachblatt ‚Die Biene‘ pries unlängst noch die ‚starke Triebwirkung‘ von *Heracleum Mantegazzianum* auf die fleißigen Honigsammler!"

"Der Spiegel", Juli 1996

Musik: GENESIS "The Return of the Giant Hogweed"

("Waste no time! They are approaching. Hurry now, we must protect ourselves and find some shelter. Strike by night! They are defenceless. They all need the sun to photosensitize their venom!")

"Beeile Dich, sie kommen / Schnell, wir müssen uns schützen, uns verbergen / In der Nacht müssen wir zuschlagen / Dann sind die wehrlos / Brauchen sie doch die Sonne zur Photosynthese ihres schrecklichen Giftes !"

**In Esoterik-Chatrooms im Internet, da diskutiert man - weit darüber hinaus - auch bislang noch ungeahnte un-martialische Möglichkeiten:**

**"Aus dem vollständig getrockneten Rohr lassen sich prima *Didgeridoos* herstellen!"**

**Und wer weiß, vielleicht läßt sich der Geist des Riesenbärenklaus ja besänftigen mit solch meditativen Klängen.**

**Wäre das nicht ein schönes Thema für den nächsten *Esoterik-Workshop*?**

**Auch die Wissenschaftler mahnen mittlerweile – wohl doch ein wenig erschreckt von der *Berserkerwut* der *Sensenmänner* – zu einer etwas entspannteren Haltung.**

**Viele Neubürger - unterschiedlichen Charakters - kommen in warmen Jahren über die "Burgundische Pforte" aus Südwesten - entlang der Rhone und der Saone, zwischen Vogesen und Jura hindurch - ins Oberrheintal und dann weiter in die Pfalz.**

**Und diesen Weg nimmt vermutlich auch ein männermordendes Wesen mit schlanken Beinen und unschuldig zum Gebet gefalteten Händen: die **GOTTESANBETERIN** !**



**Musik: "Ave Maria"**

**"Anfangs waren es 10, 15 Meldungen, ich glaube letztes Jahr hatten wir über 40 Meldungen."**

**Der Pfälzer Biologe Oliver Röller.**

**"Also die letzten zwei Jahre 30, 40 Meldungen - immer so im Juli, August, September.**

**Und ich bin dann selber mal losgegangen, habe einfach Strukturen, die ich kenne, wo ich gesagt habe, das paßt eigentlich vom Biotop. Habe mir die angeguckt. Man braucht ne Zeit, weil das Tier ist sehr scheu, und hab drei Orte angelaufen und an zwei habe ich sie gefunden. Also würde ich sagen, die ist heute eigentlich flächig in der oberrheinischen Tiefebene und am Gebirgsrand, dem Haardttrand, verbreitet. Und das ist schon eindeutig ein Ergebnis der milden Winter. Weil die Art braucht nicht unbedingt einen sehr heißen Sommer, aber sie braucht eben einen milden Winter, weil sie als Ei überwintert. Und da ist eben die Gefahr, daß, wenn es zu kalt ist, dass diese Gelege**



erfrieren. Sie gilt nicht als sehr flugfähig. Aber da streitet man sich auch. Und ich selber habe sie schon über weite Strecken fliegen sehen, also mehrere hundert Meter. Es gibt auch Heuschrecken, die sich auf Autos mitnehmen lassen. Das ist von der Südlichen Eichenschrecke bekannt. Ob sie bei einer günstigen Klimasituation jetzt jedes Jahr soundsoviel Kilometer durch Fliegen schafft, oder ob sie vielleicht springt, indem sie sich mal auf ein Auto setzt, das ist, glaube ich, noch nicht geklärt !"

Oliver Röller wird bei seinen Feldstudien immer wieder überrascht. Neben der Gottesanbeterin beobachtet er auch anderes Gekreuch, Gesträuch und Gefleuch mit *Migrationshintergrund*, das in Rheinland-Pfalz die angestammten Biotope bereichert oder bedrängt.



Musik: "Ave Maria"

"Ein MARIENKÄFER mit siebzehn Punkten !

- meldete der Naturschutzbund Rheinland-Pfalz im August 2006:

"Insbesondere in Rheinhessen tritt die Art flächendeckend auf.

Er trägt statt der ‚üblichen‘ 2 oder 7 eben 17 Punkte und ein wie ein ‚M‘ geformtes Abzeichen auf dem Halsschild. Recherchen ergaben, daß es sich dabei um den ostasiatischen Marienkäfer handelt, der aus Japan und China stammt. Da er mehr noch als seine heimischen Verwandten Blattläuse vertilgt, wurde er vielerorts zur biologischen Schädlingsbekämpfung ausgebracht. Einige Experten sehen die Ausbreitung des Neubürgers kritisch. Der Käfer sei sehr vermehrungsfreudig und gefräßig und könne die einheimischen Arten möglicherweise zurückdrängen. Außerdem vertilge er im Gegensatz etwa zum Siebenpunkt-Marienkäfer auch andere Nützlinge wie die Gallmücken. Andere gehen eher davon aus, daß die Art sich gut in die einheimische Fauna einfügen und das eher artenarme Deutschland bereichern wird !"

Letzteres scheint ja auch sein wissenschaftlicher Name anzudeuten: *Harmonia Axyridis* ! Beliebte Reiserouten sind die Autobahnen, berichtet Oliver Röller in "Naturschätze aus der Pfalz".

**"Der KLEBRIGE ALANT schätzt die Autobahn: der abgasverpestete Mittelstreifen entlang der Asphaltwüsten zwischen Speyer und Worms oder Ludwigshafen und Landstuhl ist genau nach seinem Geschmack. Nicht auszuschließen, daß das Gewächs als blinder Passagier an US-amerikanischen Panzerketten (in Zeiten des *Kalten Krieges*) aus einem Manövergebiet an den Rhein verfrachtet wurde !**



**Also die Autobahn ist für diese Arten, die sich ausbreiten, für Neozoen, wohl immer eine günstige Route. Für die Pflanzen gilt das auch. Da mag man sich jetzt erst einmal wundern, aber wenn sie Flugsamen haben - dann werden sie mit dem Fahrtwind in eine bestimmte Richtung, also längs der Autobahn, transportiert. Zum Beispiel haben wir Arten, die aus botanischen Gärten flüchten und sich entlang der Autobahn ausbreiten. Da kenne ich zum Beispiel den Gerbers Strandflieder. Dann haben wir aber auch Arten, die über den Salzreichtum längs der Autobahn aus Nordseegebieten oder Ostseegebieten ins Binnenland wandern. Und da haben wir auch Arten in Rheinland-Pfalz!"**

**Vor allem der Winterstreudienst bereitet also einen Weg von der *Waterkant* ins Binnenland.**

**Und gelegentlich provozieren Neophyten dann sogar verkehrsgefährdende Handlungen im Sinne der Straßenverkehrsordnung.**

**"GERBERS STRANDFLIEDER - das ist eine Art, die ist mit unserem Strandflieder, den man von der Nordsee kennt, nahe verwandt, kommt aber in Osteuropa vor, Südosteuropa, und wird bei uns in Gärtnereien als Beiwerk für Gestecke gezüchtet. Und den hatte ich mal auf der Autobahn, im Sommer. Mit relativ hoher Geschwindigkeit hatte ich dann plötzlich den Verdacht, daß da, inmitten der Autobahn, dieser Strandflieder wächst. Und dann hatte ich aber auch das Glück, daß ich wenig später genau an dieser Stelle, wo die Art wächst, in einen Stau geraten bin. Und dann konnte**

ich also aussteigen - Baustellenstau - und konnte dann - mit etwas Gehepe natürlich - die Leute wollten ja trotzdem weiter - die linke Spur blockieren und auf dem Mittelstreifen die Pflanze pflücken. Habe gleich gesehen, es ist nicht unsere heimische Art und habe sie dann einem Experten in München geschickt - an der Uni. Und der hat mir bestätigt, daß es eben dieser südosteuropäische Strandflieder ist, der sich aber auch jetzt in der oberrheinischen Tiefebene ausbreitet - meist auf Mittelstreifen von Autobahnen - seltener auch mal am Rand !"

Binahe in jedem Fall stellt es sich heraus, daß Neuankömmlinge eigentlich nur dort eine Chance haben, wo der Mensch ein Ökosystem bereits aus der Balance gebracht hat. Er hat es so geschädigt, dass beim Eintreffen der neuen Bevölkerung die alteingesessene gar nicht mehr existiert.

Zugewanderte Pflanzen findet man demgemäß vor allem an Straßenrändern, entlang - von Flurbereinigern und *Mäanderhassern* - denaturierter Flussläufe, oder auf Industriebalden. *Ruderalflora* in weitgehend zerstörten Biotopen.

Der AMARANT (Gartenliebhabern besser bekannt als "Fuchsschwanz") er stellt keine Ansprüche an den Boden und kommt zudem mit wenig Wasser aus.

Aber auch er trägt, wie man munkelt, ein düsteres Geheimnis:

"Die Spanier fürchteten im 16. Jahrhundert, daß die Indios aufgrund der kräftigen Nahrung unbezwingbar sein würden, der Anbau von Amarant wurde deshalb bei Todesstrafe verboten und die Felder zerstört. Als Folge starben Millionen an Mangelernährung. Nach anderen Quellen verboten die Spanier den Anbau, da *Amaranthus* eine wichtige Zutat bei religiösen Riten gewesen ist, um so die Unsitte zeremonieller Menschenopfer zu unterbinden !"

Mit der Todesstrafe drohen, um Menschenopfer zu verhindern - aha !?

Zur sogenannten *Ruderalflora* zählt auch das SCHMALBLÄTTRIGE SÜDAFRIKANISCHE KREUZKRAUT:



**"Es hat sich seit den 1970er Jahren, von Westen und Nordwesten her einwandernd, sehr schnell in Deutschland ausgebreitet. Bevorzugte Wuchsorte sind Bahnanlagen, Stadtbrachen, Abraumhalden, Baustellen und weitere anthropogen gestörte Standorte. Es wurde als eine Woll-Begleitpflanze eingeschleppt.!"**

**Dieses Kraut von der Südhalbkugel hat allerdings immer noch einige Probleme damit, sich an die Zeit - respektive Jahreszeitenumstellung - zu gewöhnen.**

**Und blüht deshalb oft - ziemlich sinnlos - Mitten im Dezember!**

**Im Mittelalter fanden sich dagegen häufig ungewöhnliche Pflanzen nicht zufällig in der Nähe von Burgen. Der GOLDLACK etwa, schön zu sehen an der berühmten "Marksburg" in Braubach, der oft als Mitbringsel von Kreuzzügen ins *Heilige Land* ausgepflanzt worden ist.**

**Auch viele Arzneipflanzen aus den Burggärten wilderten aus, diverse heilkräftige Kräutchen mit dem gemeinsamen lateinischen Nachnamen "Officinalis". Natürlich spielten zu jener Zeit auch die Klöster, wie in allem, so auch hier, eine entscheidende Rolle.**

**Ein Tier, das geradezu als Inbegriff der Langsamkeit gilt, bedarf, wenn es einen Ortswechsel plant, tatkräftiger Hilfe. Und die WEINBERGSCHNECKE erhielt dazu sogar geistlichen Beistand. Die strengen Fastenregeln inspirierten die Mönche – vor allem die *Zisterzienser* – immer schon zu raffiniert ausgedachten Strategien und argumentativen Winkelzügen. Und da man mit dem *Lieben Gott* darin übereinkommen konnte, daß Schnecken nicht unter das Fleischverbot zu rechnen seien, setzte man bei jeder Klostergründung zunächst einmal einige der schmackhaften Tierchen aus – bevor man daranging, den Garten zu bestellen, für die Kräuterbutter.**

**Heute sind es, wie gesagt, andere, die der Sache gewollt oder ungewollt Vorschub leisten.**



**Etwa die Förster, indem sie den JAPANISCHEN KNÖTERICH lange Zeit als Wildfutter oder Deckung anpflanzten. Wobei sich in diesem Fall allerdings herausstellen sollte, daß Hirsch und Reh das wuchernde Grün verschmähten - ganz im Gegensatz zu Monsieur Dumaine:**

**"Der JAPANISCHE KNÖTERICH, das ist mein großer Freund. Japanischer Knöterich gehört zu den Polygonum-Pflanzen. Der ist ähnlich im Geschmack wie Rhabarber und Sauerampfer, die auch Polygonum sind. Das heißt, große Familie der Sauerampfer und Rhabarber. Und der ist sehr dickfleischig - wächst wie ein Rohr, fast wie so ein Bambus, ne - japanisch auch - er hat so bißchen eine asiatische Form - weil er entwickelt so jede zwanzig Zentimeter so Knoten, ne - so etagenmäßig - und wächst bis zu 3 m - aber er ist dann nicht mehr gut zu ernten. Das heißt, wenn er ungefähr 20 cm hat, maximal wie ein Spargel, wie ein grüner Spargel, so dickfleischige Sprossen - auch ganz zart, saftig - kann man die auch knacken oder abschneiden und dann wie Rhabarber benutzen. Ich nenne das auch 'Rhein-Rhabarber' - diesen Japanischen Knöterich - einfach in Erinnerung an den Geschmack von Rhabarber. Ich mein das enthält Oxalsäure, das ist ein sehr interessanter Geschmack, der säuerliche Geschmack. Das brauchen wir auch in der Küche als Komponente. Kann man damit machen Streuselkuchen, Konfitüre. Wir legen auch die Spitzen wie Kapern ein - in einer Salzlösung mit Kräutern und später in Essig, in einen Kräuternessig - und das schmeckt wunderbar - so groß wie der kleine Finger als Kapern. Kann man so kleine Röllchen mit Lachs - zum Beispiel so wie *Lachsrollmops* daraus. Oder zu Salat, zum Beispiel mit Fleischsalat, Tafelspitz oder *Vitello Tonato*. Als Ersatz von Kapern. Das ist ganz ganz interessant vom Geschmack !"**

**Wegen seiner günstigen Verkehrsverbindungen und wegen des angenehmen Klimas hat sich Rheinland-Pfalz in Flora und Fauna als ein geradezu ideales Einwanderungsland herumgesprochen. Exemplarisch erforscht wurde die Stadt Ludwigshafen.**

**Als Verkehrsknotenpunkt hat es sich zum Dorado für neuankommende Pflanzen entwickelt. Johannes Mazomeit konnte hier zum ersten Mal über zwanzig Arten für die Pfalz nachweisen.**

**"Tatsächlich sind Hafenstädte - da ist natürlich Ludwigshafen, in einer gewissen Weise natürlich auch Mainz - das sind bedeutsame Ausgangsorte für Neophyten gewesen. Das hing auch damit zusammen, daß man damals ja auch nicht die Getreidesaaten im Ursprungsland ausgefiltert oder sortiert hatte, sondern man hat die Reinigung erst vor Ort gemacht, also bei uns z.B. dann in Ludwigshafen oder in dessen Hafenanlagen, und alles, was dann im Sieb gewissermaßen blieb, als Verunreinigung, als Bei- oder**

**Unkrautsamen, die wurden dann zum Teil einfach weggeschüttet in die weiteren Anlagen des Hafengebiets. Das hat z.B. der Friedrich Zimmermann schön geschildert. Und da muß man sich nicht wundern, daß da eine Pracht an Wildpflanzen aus aller Welt aufgetreten ist !"**

**"Hinter jeder Mauer kann eine Überraschung liegen. Der reich strukturierte Betonschungel einer Großstadt bietet Einwanderern zahllose Nischen. Hinzu kommt das milde und trockene Klima. Eine Art des nordamerikanischen PRÄRIEGRASES kommt sogar deutschlandweit nur im Ludwigshafener Kaiserwörth-Hafen vor. Auch der PURPUR-STORCHSCHNABEL fühlt sich zwischen Stein und Stahl pudelwohl. Besagter Friedrich Zimmermann stöberte ihn als erster in der Pfalz auf. Und zwar 1890 bei Wachenheim und zwanzig Jahre später im Ludwigshafener Hafen. Im Mannheimer Hafen beobachtete er, wie das Dach eines aus südlichen Gefilden stammenden Eisenbahnwaggon gereinigt wurde:**

**"Ich sah diesen Kehrriech näher an und da ich fremde Samenkörner darunter bemerkte, so nahm ich alles mit und säte es auf einem Acker aus. Das Ergebnis war ein ganz interessantes!"**

**"Die Wahrnehmung, die er sicher mit anderen seiner Zeit geteilt hat, das erst einmal als Bereicherung zu sehen, auch unter dem Aspekt, 'das ist jetzt ,exotisch' - man kann ja sagen, in unserer Gesellschaft ist das 'Fremde' ja immer im Spannungsverhältnis zwischen der Faszination des 'Exotischen' und der Bedrohung durch das 'Fremde'. Also das kann ja auch immer sehr leicht überspringen oder von der ein oder anderen Seite betrachtet werden. Also er hat es damals tatsächlich nicht problematisch gesehen." Aber allzuoft schlägt das Interesse eben in Antipathie um.**

**Selbst in seriöser Fachliteratur war man in der Begriffswahl lange Zeit wenig zimperlich, wenn es um die Beschreibung pflanzlicher oder tierischer Neusiedler ging:**

**Von "Eindringlingen" war dort ebenso oft die Rede wie von "Fremdlingen", und englische Autoren sprechen gerne von "Aliens" oder – gleich im Militärjargon - von "Invaders" und "Intruders".**

**Erst seit den 1970er Jahren werden Stimmen lauter, die anmahnen, die Angelegenheit etwas entspannter zu betrachten. Und sich dabei, den wissenschaftlichen Gepflogenheiten gemäß, doch bitte einer etwas zivileren Sprache zu befleißigen. Wie so oft, so fand sich auch hier im Rückgriff auf die Weisheit der Antike sogleich ein passendes Stichwort: Hatte nicht schon der große Aristoteles die aus Ägypten nach**

Griechenland eingeführten Papyruspflanzen in einer seiner naturwissenschaftlichen Schriften als "Neophyten" – schlicht übersetzt: Neue Pflanzen - bezeichnet?!

Das Pendant für die Tierwelt lag dann ebenso nahe: "Neozoen" – Neue Tiere!

Den Medien aber liegt Zurückhaltung nicht.

Mazomeit: "Ich glaube, da ich eben eine Spanne von ungefähr inzwischen knapp zwanzig Jahren überblicken kann, daß die öffentliche Wahrnehmung nicht nur rein wissenschaftlich begründet ist. Denn] ich kann mich noch erinnern, Ende der 80er Jahre, da war das Thema Neophyten doch mehr ein *exotisches* Untersuchungsthema. Und ich glaube schon, dass da Wechselbeziehungen bestehen zwischen der Wahrnehmung des "Fremden" in der Gesellschaft und der Beschäftigung auch mit dem Aspekt in den biologischen Wissenschaften. Aber es ist ja kein Thema, das jetzt in den letzten zwanzig Jahren neu entstanden ist, sondern das Thema ist so alt wie die menschliche Kultur letztlich. Und es gab sicher auch Zeiten, wo das mehr unter dem Gesichtspunkt der Bereicherung betrachtet wurde !"

Immerhin: Zu Jahresbeginn 2007 widmete die Rhein-Zeitung der Sache wieder einmal eine ganze Seite.

Musik: WAGNER "Rheingold" ("Weia! Waga! Woge, du Welle...")

"Der Rhein hat es in sich! Der `deutscheste aller Flüsse´? Schon lange nicht mehr. Durch und durch international ist das Gewässer. Stellenweise über 90 Prozent nicht-heimischer Lebewesen birgt es bereits in seiner Tiefe. Unter der `romantischen´ Oberfläche des Stroms tobt ein unerbittlicher Kampf um Lebensraum. Kleiner als ein Fingernagel, aber wahre Freßmaschinen: der GROSSE HÖCKERFLOHKREBS aus dem Schwarzen Meer, auch `Killer Shrimp´ genannt, hat sich über den Main-Donau-Kanal bis zu uns ausgebreitet. Ein Zentimeter lang, gräulich-silbern schimmernd, krummer Rücken, sieben Beinpaare, Greifwerkzeuge und umhertastende Antennen, mit Härchen besetzt: Das ist ein BORSTENFLOHKREBS, den Forscher im Jahr 2004 als 107. gebietsfremde Art entdeckten. `Da hat man plötzlich etwas im Kescher, kommt mit heimischen Bestimmungsbüchern nicht weiter und ahnt, das muß ein *Alien* sein´!"



Heute ist es die **KÖRBCHEMUSCHEL**, die oft für *die* typische Rheinmuschel gehalten wird, zu Unrecht. Tatsächlich kam sie in den 80er-Jahren aus Asien zu uns." Und die alteingesessenen Rhein-Muscheln? Sie versinken darob vermutlich am Flußgrund in tiefe Melancholie:

Musik: "Loreley" ("Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin?")

Und in ihrer alarmistischen Tonlage scheinen sich fast alle Journalisten einig zu sein. "Ausweitung der Kampfzone !"



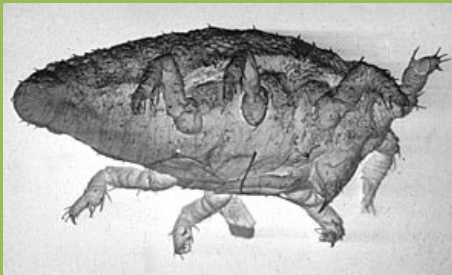
So überschrieb der *Spiegel* im Sommer 2006 den "Einmarsch eines neuen Erzfeindes"... und fährt fort: "Der internationale Kampf gegen **AMBROSIA** hat längst begonnen!" *Ambrosia Artemisiifolia*, das **BEIFUSSBLÄTTRIGE TRAUBENKRAUT** - englisch "Ragweed" / "Fetzenkraut" - kam aus Nordamerika zu uns und trägt hochallergene Pollen. "Die Pflanze *Ambrosia* ist (anders als ihr Name sagt) ganz und gar kein Geschenk der Götter. Das Kraut macht sich in Europa breit und kommt per Autobahn und Flieger. In Deutschland befassen sich bereits wissenschaftliche Institute mit dem neuen Problemgewächs. Bisher sind nur vereinzelt große Ansammlungen der unscheinbaren Pflanze im Süden und Osten Deutschlands gesichtet worden: u.a. bei



**Darmstadt, im Raum Karlsruhe oder Mannheim-Ludwigshafen. In Frankreich, der Schweiz und Österreich, in Italien und Ungarn hat sich die Pflanze längst ausgebreitet. Dort wird zum Krieg gegen das Un-Kraut geblasen, teils mit drakonischen Strafen: Wer in Italien *Ambrosia* im Garten duldet, zahlt bis zu 400 Euro !"**

**Rhein-Zeitung, 18. Juni 2006**

**Wenn wir aber nun schon einmal bei veritablen Schreckensszenarien sind, dann darf in einer Weinbauregion eine der ganz wenigen wirklichen Katastrophen natürlich nicht fehlen.**



**Musik: HANS MOSER "Die Reblaus"**

**Unsere Gattung hatte immer schon das große Talent, den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben. 1845 entdeckt der englische Gärtner Tucker den aus USA eingeschleppten (und nach ihm *Oidium Tuckeri* benannten) ECHTEN MEHLTAU, der bald vor allem die Weinberge befiel. Als Gegenmaßnahme importierte man mehlttauresistente amerikanische Reben und schleppte ausgerechnet damit 1863 die REBLAUS ein. Daraufhin importierte man reblausresistente Wurzelstöcke und importierte damit 1878 den FALSCHEN MEHLTAU... usw. usf.! Innerhalb weniger Jahre waren damals große Teile des traditionsreichen Weinanbaus in Frankreich und Deutschland zerstört. Aber in einem zeigt die Reblaus-Geschichte dann auch wieder, daß selbst die schlimmsten Heimsuchungen oftmals völlig unerwartete Wendungen zum Guten nehmen. Dadurch nämlich, daß die Reblaus vor allem im Südwesten Frankreichs so manchen Weinberg hat brachfallen lassen, wuchsen bald anstelle der Reben Eichen auf den nicht mehr bewirtschafteten Hängen – und mit ihnen – als Wirtsbaum - verbreitete sich die neben dem Wein zweite kulinarische Sensation des Périgord: die Trüffel !**

***Trüffel - Tartuffo - Kartoffel !***



Der **KARTOFFELKÄFER** liebt Nachtschattengewächse. Und in seiner südamerikanischen Heimat gehörte dazu eben auch die Kartoffelpflanze. Aber so ist es andererseits eben auch kein Zufall, wenn man ihn hierzulande gelegentlich auch einmal jenseits des Ackers an einer Tollkirsche oder am Bilsenkraut naschend antrifft. Sobald ein Neuankömmling zur Plage wird, sucht der Mensch, wie es so seine Art ist, sogleich nach einem Schuldigen für die Misere – und der ist jeweils schnell gefunden. Mal ist es der Erb- ein andres Mal der Klassenfeind. 1874 schafften die ersten Kartoffelkäfer den Sprung über den großen Teich und vermehrten sich prächtig - ganz nach ihrer *Facon* - auf den einst vom Alten Fritz bestellten preußischen Kartoffeläckern. Nach wenigen Jahrzehnten war ihr Heer zu einer echten Bedrohung geworden. Und nach einem Schuldigen brauchte man damals – kurz nach dem Deutsch-Französischen Krieg – natürlich nicht lange zu suchen: "Achtet auf den Kartoffelkäfer, der unser Deutschland von Frankreich her bedroht!" Die Zeiten ändern sich. Nach 1945, in einer gewandelten politischen Weltlage, entlarvte die SED den sinistren Insektenfeldherrn, wie hätte es auch anders sein können, jenseits des Eisernen Vorhangs: "Saboteure in amerikanischen Diensten am Werk !" - stand auf einem *Agitprop*-Plakat zu lesen.



Dumaine: "Das FRANZOSENKRAUT – der darf ich nicht umgehen als Franzose. Der kommt oft bei meinen Kräuterwanderungen, aber mehr im Sommer. Das ist mehr eine Pflanze, die werden wir ab August in größerer Menge bis Herbst, bis der erste Frost kommt finden. Das Franzosenkraut ist praktisch der Unkraut der Kartoffeln. Der ist auch von Südamerika, von Chile, nach der Entdeckung Amerikas nach Europa überführt worden - wie die Kartoffel. Es schmeckt sehr mild – vielleicht nach Erbsen - sehr angenehm. Und wenn man große Mengen findet, das kann man sogar ganz leicht dünsten - als Gemüse. Das schmeckt wunderbar. Oder wenn man es vereinzelt findet, im Salat. ‚Franzosenkraut‘ - der Name heißt *Galinsoga* lateinisch - das ist der Name eines Botanikers aus Madrid, der diese Pflanze zum ersten Mal in Europa identifiziert hat. In Deutschland heißt er ‚Franzosenkraut‘, weil man gedacht hat, unter der Besetzung von Napoleon, würden die Franzosen schlechte Samen von Franzosenkraut in die Gärten oder auf die Äcker - nachts säen - einfach um die Bevölkerung zu ärgern. Und das ist nur ein Märchen. Dafür hatten sie auch keine Zeit - die haben auch gerne geschlafen nachts. Da hatten sie vielleicht andere Witze zu machen - wie *Visité a ma Tente* oder so was !"



Es ist wohl leider kein Zufall, daß das Thema gelegentlich bedenklich *tümelnde* Untertöne annimmt. Sogar zum Kochen *fiesbrauner* Suppen scheint es geeignet. Wenn etwa im Landtag in Baden-Württemberg die Fraktion der "Republikaner" - als parlamentarische "Volks-Vertretung" - aktiv werden möchte zum *Schutze* und *Trutze* der *teutschen Flur*:

Musik: "Die Wacht am Rhein"

"Antrag. Betrifft: Außereuropäische Wildpflanzen.

Zeitungsberichten zufolge haben manche aus dem außereuropäischen Ausland eingeführte Pflanzen einen Siegeszug durch die heimische Landschaft angetreten, die mancherorts zu einer gefährlichen Rückdrängung einheimischer Pflanzen führt. Sollte

**diese Entwicklung nicht unter Kontrolle gebracht werden, droht in bestimmten Gebieten eine Floren- und Faunenverarmung. Der Landtag wolle beschließen, die Landesregierung zu ersuchen, unverzüglich initiativ zu werden mit dem Ziel, ein Pflanzverbot für nachfolgend aufgeführte außereuropäische Wildpflanzen herbeizuführen: Kanadische Goldrute / Nordamerikanische (späte) Traubenkirsche / Sibirischer Riesenbärenklau / Japanischer Knöterich / Indisches Springkraut."**

**Ganz anders sah das offenbar einst der "Reichsjägermeister". Im Februar 1934 schlug ein Geflügelzüchter aus Zwickenberg dem Leiter des Forstamtes Vöhl am Edersee, dem Freiherrn Sittich von Berlerpsch, vor, zwei WASCHBÄR-Pärchen aus seinem Privatgehege in die freie Wildbahn zu entlassen -**

**"aus Freude, unsere heimische Fauna damit bereichern zu können!" Dieser bat daraufhin seine vorgesetzte Behörde um Erlaubnis. Und deren Leiter, Hermann Göring - als passionierter Waidmann sah er vor seinem inneren Auge wohl schon ein neues niedliches Köpfcchen in seinem heimischen Trophäenschrank - er gab schließlich, auch ohne "Ariernachweis", sein Placet. Im Gebiet des heutigen Rheinland-Pfalz waren allerdings schon früher, 1929, einige Exemplare aus einer Pelztierzucht ausgebüxt. Sie hatten erste kleine Kolonien begründet - in der Eifel, in der Nähe von Daun und im Raum Bad Neuenahr-Ahrweiler.**

**Bayerische Politiker hatten kürzlich gewissermaßen einen umgekehrten Fall. Sie verfügten, entgegen dem Trend, die Einwanderungsbestimmungen zu lockern. Und zwar aus gegebenem Anlaß und zum Wohle der heimischen Wirtschaft: "Der Landesfischereiverband Bayern geht in die Offensive! Der europäische Richtlinienentwurf über das Aufzuchtverbot gebietsfremder Arten in Aquakultur muß wieder im Papierkorb verschwinden ! Es würde nämlich sowohl den KARPFFEN als auch die REGENBOGENFORELLE aus dem Freistaat verbannen. Beides Arten, die aus unseren Gewässern nicht mehr wegzudenken sind!" Der entschlossene Kampf für ein Bleiberecht der schmackhaften Mitbürger zeitigte schlußendlich Erfolg.**

**Bayrisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten,**

**23. Januar 2007**

**"Teichwirtschaft vor EU-Bürokratie bewahrt! Wie der Landwirtschaftsminister in München sagte, werden Karpfen und Regenbogenforelle auch in Zukunft als heimische Fischarten eingestuft. Damit ist das Vorhaben der EU-Kommission, diese beiden Fischarten als in Europa nicht heimisch einzustufen, erfolgreich verhindert worden!"**

Ein anderes Geschöpf verleiht unseren rheinland-pfälzischen Tümpeln derzeit ein malerisches Dekor. "Scharlachroter Teppich bedeckt einen Waldteich bei Remagen !" - so der Naturschutzbund im März 2007:

"Das Auftreten des GROSSEN ALGENFARNs ließ die Pflanzenkundler [...] aufhorchen. Entdeckt wurde das Gewächs, das um 1880 aus dem subtropischen Amerika nach Mitteleuropa eingeschleppt wurde, auf einem Teich unweit des Rheins. Die rot gefärbten Schwimmpflanzen bilden auf dem Gewässer einen dichten Teppich, ähnlich wie die als `Entengrütze´ bekannten Wasserlinsen. Beim Großen Algenfarn handelt es sich um eine etwa 2,5 cm große wurzellose Schwimmpflanze mit fiedrig verzweigten, länglichen Blättern, die dachziegelartig übereinander liegen. Das `Erröten´ der Pflanzen wird besonders bei direkter Sonneneinstrahlung und hohen Phosphatkonzentrationen im Wasser beobachtet. Noch ist unklar, wie der Algenfarn auf den Remagener Teich gekommen ist. Falls in Gärten der Umgebung Algenfarn kultiviert wird, könnte möglicherweise eine Stockente für den `Import´ in Frage kommen!"



**Und es gibt noch weitere wunderschöne Geschöpfe, die man in einem rheinland-pfälzischen See nicht unbedingt erwarten würde:**



**SÜSSWASSERMEDUSEN** - kleine filigrane Quallen, die aus Asien stammend wie Schneeflocken im Wasser treiben.

Ein anderer - eher widerlicher - *Mollusk* an Land entwickelte sich allerdings zuletzt zum Schrecken aller Kleingärtner. Ungerufen hat *sie* die iberische Halbinsel verlassen und sich zwischen unseren Beeten und Rabatten eingeschleimt: die große, braunrote

**SPANISCHE WEGSCHNECKE** -



- die in feuchten Sommern ihrem Namen alle Ehre macht und bei Nacht als Armada aufmarschiert. Die Gemetzel an der Front sind ebenso fürchterlich wie – von Seiten der Verteidiger der Saat - aussichtslos. Gift wird gestreut, Elektrozäune gezogen, selbst Indische Laufenten werden als wahre Schneckenkiller mit robustem Magen angepriesen. Und während so manche Schnecke dabei in einer *Bier-Falle* ihr Leben in Trunkenheit beendet, sitzt der resignierte Gärtner vielleicht gerade tief über sein Glas gebeugt in einem Biergarten und bemerkt gar nicht, wie über ihm eine andere Invasionstruppe ihr Zerstörungswerk begonnen hat.

Eine kleine **MINIERMOTTE** nämlich, aus Mazedonien kam sie eingeflogen, gräbt seit ein paar Sommern ihre subkutanen Fraßgänge in die Blätter des wohl typischsten aller deutschen Biergartenbäume, der Roßkastanie.

**Einen interessanten allgemeinen Aspekt spricht Johannes Mazomeit an:**

**"Wenn man einerseits die Wahrnehmung des `Fremden´ mit der Wahrnehmung von Neophyten thematisiert – und das auch thematisieren kann, vielleicht auch muß, um zu sehen, daß da Wechselbeziehungen zwischen gesellschaftlichen Einstellungen und wissenschaftlichen Betrachtungen bestehen, dann kann man natürlich auch das Neophyten-Thema unter dem Gesichtspunkt der ,Globalisierung´ betrachten. Aber genau so, wie ich bestimmte kulturelle Nivellierungen bedauere - das Thema eben der *Coca-Cola*- oder *McDonald's-Kultur* - kann man das natürlich genau so betrachten, daß es eine Verarmung darstellen würde, wenn wir jetzt in gleichen Klimazonen auch die gleichen Pflanzen haben, ja. Und wenn sich das alles dann vereinheitlichen würde, dann wäre es sicher eben schon eine Verarmung."**

**Musik: "Waltzing Matilda"**

**Kleiner Exkurs:**

**Denn - außer Tieren und Pflanzen gibt es in der Natur noch ein anderes Reich: das der PILZE !**

**Und einer davon hatte sogar den weitesten Weg aller *Immigranten*.**

**Aus *Downunder* ins Rheinland.**

**Pilze haben eigentlich keine Probleme damit, sich eigenständig weltweit zu verbreiten. Sind doch ihre Sporen so leicht im Wind, daß ihr Fortkommen auch durch Ozeane kaum behindert wird. Schwieriger haben es nur solche, deren Keime von Insekten weitergetragen werden müssen.**

**Aber auch in diesen Fällen findet sich gelegentlich menschliche Hilfe. Zu Beginn des letzten Jahrhunderts tauchte mit Schafwoll-Lieferungen aus Australien einer der merkwürdigsten Vertreter bei uns auf: der australische TINTENFISCHPILZ:**



**Aus einem weißen Ei schlüpft in feuchter Nacht ein handgroßes Wesen mit rotschwarzen Tentakeln und einem Körpergeruch zum Gotterbarmen. Zuerst sah man ihn im Schwarzwald aber mittlerweile ist er bereits weit nach Norden vorgedrungen. Weit aromatischer ist ein anderer Pilz, der sich in wärmeren Jahren auch bei uns immer wohler zu fühlen scheint. Er sieht aus wie ein etwas gelbstichiger, fleckenloser Fliegenpilz und galt in der Antike als lukullische Sensation. Und er war als Festmahl**

nur eines Cäsaren würdig. Noch heute treibt er manchen Pilzfreund offenbar in euphorische Hochstimmung:



**"KAISERLINGE in der Pfalz!**

Hallo Pilzfreunde, endlich hat sich *Amanita Caesarea* dazu durchgerungen, sich seinen Untertanen wieder mal zu zeigen. Es ist einfach etwas ganz besonderes, diesen in Deutschland überaus seltenen Gast zu Gesicht zu bekommen. Und glaubt mir - jeder wirft sich von ihm in den Staub, jeder !"

In der bunten Welt der Neophyten und Neozoen gibt es einige besonders erwähnenswerte Exemplare:



**Der MARDERHUND - ein zum Verwechseln ähnlicher Doppelgänger des Waschbären.**

"Seit 2003 kann das Pfalzmuseum für Naturkunde den ersten sicheren Beleg eines Marderhundes für die Region präsentieren. Zu danken ist dies einem Jäger aus Winden (Landkreis Germersheim). Er hat den im Südwesten äußerst seltenen Vierbeiner bereits vor 20 Jahren am Rande des Bienwaldes bei Freckenfeld erlegt. Aber das war in der Fachwelt nicht bekannt geworden, es gab nur Mythen und Legenden über ein Vorkommen in der Pfalz. Der Weidmann hatte das ihm unbekannte Tier 1983 aber gottseidank fotografiert und den Schädel aufbewahrt !" In die japanische Fabelwelt



hat "Tanuki", der Marderhund, schon vor Jahrhunderten Eingang gefunden - als ein liebenswürdiger Kobold, der dort als disneyartig dickwanstiges Tierfigürchen in so manchem Kinderzimmer steht.

Noch weitere bepelzte Kreaturen tummeln sich längst unter uns: die BISAMRATTE etwa, die einst ein Prager Fürst eingeschleppt hat - oder Pelztiere, denen die glückliche Flucht aus Farmen gelungen ist, wie der NUTRIA:



- oder der MINK:



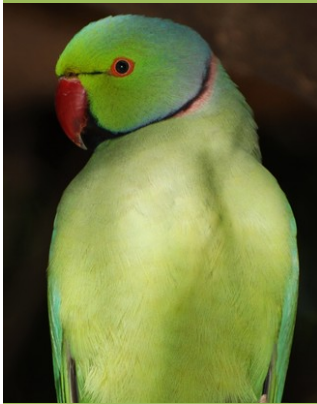
"The Teenage Mutant Ninja Turtles"!

Als 1990 der Film mit den karatekämpfenden Schildkröten in die Kinos kam, da hatten das fatale Folgen für das ökologische Gleichgewicht unserer Teiche und Tümpel. Lag doch unter so manchem Weihnachtsbaum damals ein putziges kaum fünfmarkstückgroßes ROTWANGEN-SCHMUCKSCHILDKRÖTEN-Baby.



Gleich nach dem Fest allerdings begannen die Tierchen dann zu wachsen und zu wachsen und zu wachsen... sprengten bald schon das ihnen zgedachte, viel zu enge Aquarium und wurden daraufhin nicht selten in freier Wildbahn entsorgt - wo sie sich, robust, winterfest und über alle Maßen gefräßig, seither äußerst wohl zu fühlen scheinen.

**Andere Mitbewohner zieht es mitten in die Städte, wo sie gelegentlich reichlich Spektakel veranstalten und einem geräuschempfindlichen Menschen - im Schlafzimmer vis-à-vis des Nistbaumes - doch ziemlich auf die Nerven gehen können.**



**" HALSBANDSITTICHE jetzt auch in Mainz! - konnte man unlängst auf einer website für Vogelfreunde lesen - "Während die einen ihren Augen nicht recht trauen, wenn sie die gefiederten, grünen Blitze durch den Park sausen sehen, sind die Vögel für andere bereits ein vertrauter Anblick. In der Nachbarstadt Wiesbaden sind die Papageien nämlich schon seit 30 Jahren heimisch. Daß sie sich nun auf der anderen Rheinseite ausgebreitet haben, ist jedoch neu.**

**Ob man es nun als *Faunenverfälschung* (so bezeichnet übrigens auch die Justiz die Gefahr durch Arten, deren Haltung verboten ist, weil sie in Freiheit eben zu Neozoen werden könnten) - ob man sie also als Faunenverfälschung oder als farbenprächtige Bereicherung der heimischen Fauna ansieht, Papageien gehören in einigen klimatisch begünstigten deutschen Städten bereits zum festen Bestandteil der Vogelwelt. Die am weitesten verbreitete Art dürfte der Halsbandsittich sein. Größere Populationen existieren - von Nord nach Süd - in Düsseldorf, Köln, Bonn, Mainz und Wiesbaden, Worms, Ludwigshafen und**

**Mannheim, Neckarhausen sowie Heidelberg. Es brüten regelmäßig fünf Papageienarten in Deutschland außerhalb von Gehegen. Neben dem Halsbandsittich nisten auch der MÖNCHSITTICH, der GROSSE ALEXANDERSITTICH, die GELBSCHITTELAMAZONE und die ROTBUGAMAZONE in unseren Städten !"**

**"Guter Sex macht das Indische Springkraut so erfolgreich!" - titelte das 3sat Wissenschaftsmagazin *Nano* im September 2006. Tatsächlich kann diese Pflanze dank ihres reichhaltigen Nektars einheimische Konkurrenten ausstechen. Und: mit je mehr Nektar eine Blüte lockt, desto attraktiver ist sie für die Bestäuber wie Bienen und**

**Hummeln. "Während es den Pflanzen lediglich um Sex geht, interessieren sich die Bestäuber ausschließlich für die Qualität der Nahrung !"**



**Und - wie sieht das Monsieur Dumaine, der französische Meisterkoch aus Sinzig ? "Das INDISCHE SPRINGKRAUT. Das ist auch ein Neusiedler kann man sagen. Das vermehrt sich auch schlagartig an Flüssen und feuchten Ufern. Überraschend ist, wenn man drangeht, an die Blüte – das platzt in den Händen - das hat schon einen sehr emotionalen Effekt. Weil welche Pflanze springt sonst in die Hände beim Begegnen?! Und erst guckt man immer perplex auf diese Pflanze. Und die Blüten sind auch essbar. Sie schmecken ein bißchen bitter. Daher sind sie nicht unbedingt so ganz beliebt bei mir, weil sie zu streng vielleicht schmecken. Aber Sie können ruhig eine Blüte auf einen Salat oder eine Vorspeise tun !"**

### **GOLDSCHAKAL !**



**Letzte Meldung !**

***Canis Aureus* ante Portas !**

**Der GOLDSCHAKAL ist kleiner als ein Wolf, aber größer als ein Fuchs. Sein Name leitet sich aus dem persischen *Shigal* ab. Seit einigen Jahrzehnten vergrößert er sein Verbreitungsgebiet weiter nach Norden. 1987 erreichte er Norditalien, 1988 die österreichische Steiermark, 1992 Niederösterreich und Salzburg, 1999 das Burgenland. Und in der Lausitz, im südbrandenburgischen Braunkohlegebiet, wurde nun der bisher einzige Goldschakal in Deutschland entdeckt - vermutlich aus Bulgarien eingewandert.**

**Seine Anwesenheit wurde von den Behörden zunächst geheim gehalten - in der Tiefkühltruhe eines Tierpräparators! In böser Erinnerung an einen *Problembären* namens Bruno und andere Wanderer versucht der "Ökologische Jagdverband" schon einmal prophylaktisch gute Stimmung zu machen: "Der Goldschakal ist auf dem Weg zu uns, vielleicht ist er schon unbemerkt über die südliche Landesgrenze gewechselt - er kommt von selbst und möchte sich bei uns ansiedeln. Wir wollen ihn als willkommenen Neubürger begrüßen und behandeln und uns freuen, daß unsere verarmte heimische Tierwelt um eine faszinierende Art reicher geworden ist. Eine reiche Umwelt bedeutet nicht zuletzt für den Menschen ein Stück Lebensqualität !"**

-----